



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der römischen Seite zu finden. Nicht nur gegen die Kirche, nein, auch gegen Gottes Gebot ist es, wenn ein Katholik vor dem Diener einer andern Religion (!) eine Ehe einzugehen den Versuch macht. Und es zeugt von Leichtfinn und Gewissenlosigkeit, wenn auf die katholische Kindererziehung, d. h. in diesem Zusammenhange auf die Taufe und Erziehung der sämtlichen Kinder aus einer gemischten Ehe in dem römisch-katholischen Glauben Verzicht geleistet wird.

Damit ist sehr unzweideutig ausgesprochen: Auf einen Kompromiß und Friedensschluß mit der evangelischen Kirche — sie ist es die, in dem Hirtenbriefe als „andre Religion“ bezeichnet wird — lassen wir uns unter keinen Umständen ein.

Nun, wenn die römische Kirche auf diesem wichtigen Grenzgebiete jedweden Einigungsversuch und Vorschlag von sich weist, so bleibt eben auch dem friedensbedürftigen Protestanten nichts weiter übrig, als dem Willen der römischen Kurie und der Bischöfe auch den seinigen fest und bestimmt entgegenzustellen und mit allen sittlich erlaubten Mitteln dahin zu wirken, daß, wenn einmal eine gemischte Ehe eingegangen ist, entweder sämtliche Kinder aus einer solchen der evangelisch-protestantischen Kirche gewonnen oder doch ein Teil — mit Rücksicht je auf die Konfession von Vater oder Mutter — derselben erhalten werde. Auch auf diesem Gebiete gilt leider das Wort: Si vis pacem, para bellum! Wer nur auf Krieg und fortgesetzte Zwietracht sinnt, der darf sich nicht wundern, wenn man ihm mit der Hand an der Schwertscheide gegenübersteht. Die evangelische Kirche wird sich trotzdem den Ruhm nicht nehmen lassen, daß sie nicht nur weiß, was wahre Toleranz ist, sondern sie auch gern bethätigt.

Hinsichtlich der „Duldung“ bleibt sich übrigens Rom stets gleich. Als wir die Ausführungen des Freiburger Erzbischofs lasen, traten uns die Zeiten ins Gedächtnis, welche ein katholischer Geistlicher aus dem Regierungsbezirk Trier wegen einer gemischten Ehe im Anfang des Jahres 1870 an den Schreiber dieses gerichtet. „Wenn es — so hieß es dort wörtlich — nur eine wahre Kirche Christi giebt, woran kein vernünftiger Mensch zweifelt (denn Christus, das unsichtbare Haupt der Kirche, kann ja nicht verschiedene Leiber haben, er wäre dann ein Ungeheuer) (sic), dann kann auch nur eine Kirche die alleinseligmachende sein. Nun sind wir Katholiken aber fest überzeugt, daß wir uns in der einzig wahren Kirche Christi befinden. Folglich müssen wir überzeugt sein, daß sie die alleinseligmachende Kirche ist und daß außer ihr kein Heil; sie kann es nicht dulden, wenn in unsrer Zeit alle christlichen Religionen für gleichberechtigt ausgegeben werden. Welch ein Unsinn würde daraus folgen!“

Literatur.

Geschichte Schlesiens von Dr. C. Grünhagen, königl. Archivrat und Professor an der Universität Breslau. Erster Band: Bis zum Eintritt der habsburgischen Herrschaft 1527. Mit einem Bändchen Quellennachweisungen. Gotha, Perthes, 1884.

Durch das Erscheinen dieses neuesten Werkes des rühmlichst bekannten Autors wird ein in weitesten Kreisen längst und tief empfundener Mangel endgiltig gehoben. Ein einheitliches Gesamtbild der Vergangenheit dieser unsrer schönsten und so wichtigen Ostprovinz von der ältesten bis zur Neuzeit, eine bezüglich der Erforschung und Darstellung heutigen Anforderungen wirklich entsprechende Landesgeschichte, wie sie uns Grünhagen, zunächst für die ältere Periode, in dem vorliegenden ersten Bande darbietet und in einem voraussichtlich bald folgenden zweiten Teile fortzusetzen und zu beenden verspricht, ward bisher schmerzlichst vermißt.

Das seiner Zeit von Stenzel, dem Altmeister der schlesischen Geschichte, gleichsam als Schlußarbeit seines Lebens unternommene gleichartige Werk ist bekanntlich nur bis zum Jahre 1855 gediehen, die Weiterführung desselben hat der Tod des großen Gelehrten († 1854) verhindert. Nach vollen drei Decennien mithin hat Grünhagen, der Nachfolger Stenzels in der Leitung des Breslauer Staatsarchivs und der langjährige Vorstand des wohl unbestritten regsamsten und produktivsten Provinzial-Geschichtsvereins der Gegenwart, den alten Plan von neuem aufgenommen. Sicher war hierzu niemand berufener als er. Wie überaus schwierig auch die Aufgabe, eine Geschichte Schlesiens zu schreiben, war, gegenwärtig kam und kommt hierbei dem Neubearbeiter derselben die große Fülle der inzwischen veröffentlichten einschlägigen Quellenwerke und Spezialforschungen, welche ihre Entstehung zum weitaus größten Teile dem genannten Vereine und dessen Mitgliedern verdanken, außerordentlich zu statten.

Die Darstellung des in dem vorliegenden ersten Bande Gegebenen ist, den obwaltenden Bedingungen entsprechend, knapp, aber klar, fesselnd und sichtlich von hingebendster Zuneigung des Verfassers zu seinem speziellen Heimatslande erfüllt. Von dem reichen Inhalte selbst dürften namentlich diejenigen Abschnitte des Buches das besondre Interesse auch außerschlesischer Kreise erregen, welche die frühzeitige Germanisirung Schlesiens und die mannhafte Behauptung des Deutschtums gegen die slavischen Stämme, ferner die Leidensperiode der Hussitenkämpfe und in dritter Linie die kulturhistorischen Zustände des Landes (als Rückblick aufs Ganze) behandeln. Dem eigentlichen Texte, dem ein sorgfältiges Register beigegeben ist, stehen die Quellennachweisungen und kritische Anmerkungen als selbständiger Anhang gegenüber. Die Ausstattung des Werkes ist, wie dies von der Berthesschen Verlagsbuchhandlung nicht anders zu erwarten, vortrefflich. Schließlich mag die Mittheilung nicht unterlassen sein, daß Grünhagens Werk einen Teil der von dem genannten Verlage unternommenen Sammlung deutscher Landesgeschichten bildet.

Königin Luise. Vaterländische Romanzen von Gustav Weck. Paderborn, Schöningh, 1884.

Die holde Gestalt der Königin Luise und ihr tragisches Schicksal zu verherrlichen, darf gewiß als ein glücklicher Vorwurf für einen patriotischen Dichter bezeichnet werden, vorausgesetzt, daß der Dichter ebenso stark als Künstler wie als Patriot ist; der Stoff ist des höchsten Aufwandes von Kunst würdig genug. In den obigen Romanzen berührt uns die begeisterte Vaterlandsliebe allerdings sympathisch, nur daß es eben selten wirkliche Romanzen sind, sondern zumeist sentimental moralisirende, in nicht eben tief sinnigen Reflexionen einherschreitende Verse. Eine gewisse Gewandtheit in der Form, eine äußerliche Kunst der Sprache soll nicht verkannt werden. Was soll man aber dazu sagen, wenn der Autor, vor lauter Enthusiasmus für seine Heldin, ihre eignen Briefe mit möglichster Treue in seine gereimten Verse übertragen zu müssen glaubt, und sich dadurch selbst das Zeugnis ausstellt, daß er keine Ahnung von der Aufgabe des Dichters im Unterschied vom Historiker hat? In Reime gesetzte Anekdoten geben noch kein Kunstwerk, und dem unverdorbenen Leser ist die reine Wirklichkeit unendlich viel poetischer als solche Versifikation. Besser gelungen ist die Romanze „Bayard-Blücher“ (S. 61); einige Stimmung herrscht in der Romanze (S. 47) „Beim alten Fritz“; hübsch ist auch „Eine preussische Weihnacht“ (S. 25). Witze, Künstler, rede nicht — an diesen Grundsatz aller Kunst möge sich der Autor halten.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.